

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 24 (1974)

Heft: 1

Buchbesprechung: Eduard Häberlin 1820-1884 [Marcel Mebold]

Autor: Schaffner, Martin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

korrigieren; hingegen stören fehlende oder falsche Angaben im Personen-Index, zum Beispiel wenn Seitenangaben nicht stimmen – «Klecki» (zu streichen: 135), «Refardt» und «Schuh» (zu streichen: 191; zu ergänzen: 193) oder wenn Namen und Vornamen fehlerhaft wiedergegeben oder verwechselt werden – «Friedrich Klose», «Claudio Monteverdi» (nicht «Giuseppe»), «Giovanni Pierluigi da Palestrina», «Max von Schillings», «Walter-Strauss». – «Frauenlob, Heinrich von Meissen» aus dem 13./14. Jahrhundert gehört sicher nicht in die Nachbarschaft von «Niels Wilhelm Gade» und ist daher nicht identisch mit «Freilob».

Die folgenden Problemkreise, welche mit zum Musikleben einer Stadt gehören, wurden in Tappolet's Werk nicht berücksichtigt: Instrumentenbau (zum Beispiel Orgeln, Glocken, Musikdosen usw.), Musikdruck, Musikhandel, Schulmusik. Auch die kleineren Musikgesellschaften, wie Blasmusikvereine gehörten dazu, obgleich Tappolet die Meinung vertritt: «aucune ne mérite une mention; elles n'interprètent que des pots-pourris, valse, pas redoublés, polkas pour piston ou petite flûte...» (S. 90).

Wer sich für das Musikleben Genfs im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert interessiert, wird sich mit Tappolet's Werk auseinandersetzen. Diese Arbeit stellt einen bemerkenswerten Versuch dar, das vorhandene Material zu sichten, zu ordnen und wesentliche Merkmale des Genfer Musiklebens herauszuarbeiten.

Bern-Liebefeld

Hans-Rudolf Dürrenmatt

MARCEL MEBOLD, *Eduard Häberlin 1820–1884*. Frauenfeld, Huber, 1971. 463 S. (Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte. H. 100.)

Eduard Häberlin war in den fünfziger und sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts der mächtigste Mann im Kanton Thurgau. Auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn war er nicht nur Jahr für Jahr Präsident oder Vizepräsident des Kantonsrates, sondern er präsierte auch den Erziehungsrat. Im Hauptberuf war er thurgauischer Staatsanwalt, daneben sass er im Aufsichtsrat der Hypothekenbank und schrieb als politischer Redaktor der «Thurgauer Volkszeitung» regelmässig in diesem Blatt. Auf eidgenössischer Ebene vertrat er den Kanton Thurgau im Ständerat und gleichzeitig amtierte er als Bundesrichter. Schliesslich gehörte er noch zum Direktorium der Nordostbahn. Angesichts der Machtfülle, die ihm diese Ämter und deren Kumulation verschafften, ist es kaum erstaunlich, dass Häberlin ständig in Auseinandersetzungen geriet. Deren letzte und heftigste, die demokratische Bewegung der Jahre 1868/69, zwang ihn schliesslich wie manchen anderen schweizerischen Politiker der gleichen Generation zum Abtreten von der politischen Bühne.

Nicht wenige der grossen innenpolitischen Themen des 19. Jahrhunderts tauchen in Häberlins Biographie auf: Schul- und Rechtsreformen, Eisenbahnbau, Aufstieg der Presse, Verfassungskämpfe. Die vorliegende

Untersuchung, eine Zürcher Dissertation, stellt darum einen wichtigen Beitrag zur Thurgauer Geschichte des letzten Jahrhunderts dar.

Die Aufgabe, das Leben dieses Politikers darzustellen, wurde durch die Quellenlage nicht erleichtert. Häberlins persönlicher Nachlass ist verschwunden, vielleicht von ihm selbst vernichtet, und auch die Papiere seiner wichtigsten Freunde und Gegner sind unauffindbar. Neben wenigen Briefen standen dem Biographen nur die Akten der Behörden, denen Häberlin angehört hatte, zur Verfügung und als Hauptquelle die Presse. Der Verfasser stand damit vor einer Ausgangslage, wie sie der Biograph schweizerischer Politiker des 19. Jahrhunderts nicht selten antrifft.

Wie H. Isenschmid in seiner Arbeit über den Basler Politiker Wilhelm Klein, den gleichaltrigen Zeitgenossen Häberlins, war er gezwungen, seine Untersuchung in erster Linie auf eine sorgfältige Analyse unzähliger Zeitungsartikel aufzubauen. Häberlins Schreibfreudigkeit erleichterte ihm dabei die Aufgabe.

Mebold hat seine Biographie Häberlins in zehn Kapitel gegliedert und sie teils chronologisch, teils thematisch geordnet. Die ersten drei Kapitel schildern Häberlins Jugend und seinen Aufstieg im Kanton Thurgau, den er seinem Einsatz für Schul- und Rechtsreformen verdankte. Darauf folgen drei thematisch gegliederte Abschnitte, von denen der erste Häberlins Aktivität in den eidgenössischen Behörden, als Nationalrat, Ständerat und Bundesrichter, gewidmet ist. Der zweite enthält eine ausführliche Darstellung der thurgauischen Eisenbahnpolitik der Jahre 1852–1869, vor allem des Streits um die Linienführung zwischen Rorschach und Konstanz, der mit einer Niederlage Häberlins endigte. Im letzten dieser drei Kapitel wird Häberlins Stellung im Pressewesen, seine Tätigkeit als Journalist und Herausgeber analysiert. Anschliessend nimmt der Verfasser den chronologischen Faden wieder auf mit einem Abschnitt über die thurgauische Verfassungsrevision von 1868/69. Seine Oppositionsrolle gegenüber der aus der demokratischen Bewegung hervorgegangenen Regierung ist Gegenstand eines weiteren Kapitels. Der letzte erzählende Teil behandelt Häberlins Wahl zu einem vollamtlichen Mitglied der Nordostbahndirektion in Zürich und sein Ausscheiden aus dieser Gesellschaft als Folge der Krise von 1876 und einer Spekulationsaffäre. Im Schlusskapitel versucht der Verfasser eine Charakterisierung von Häberlins Persönlichkeit und eine Wertung seiner politischen Arbeit.

Wie der Verfasser in seinem Vorwort selber betont, hat er eine politische Biographie schreiben wollen. Er begründet damit seinen Verzicht auf eine umfassende Darstellung von Häberlins Leben: er spricht kaum von dessen geistigem Werdegang, die private Seite bleibt dem Leser unbekannt, von den tieferen Schichten der Persönlichkeit ist nicht die Rede. Diese Zurückhaltung ist verständlich, vor allem angesichts der Quellenlage. Trotzdem hätte der Versuch unternommen werden müssen, die vorliegenden Elemente zu einem Gesamtbild des Menschen zusammenzutragen, beson-

ders dann, wenn man, wie es der Verfasser mehrfach tut, wichtige politische Auseinandersetzungen auf persönliche Gegensätze der führenden Köpfe reduziert. Ein weiterer Einwand muss hier angebracht werden. Eine politische Biographie schreiben bedeutet doch, das Leben eines Mannes wie Häberlin konsequent als die Anstrengung zu verstehen, Einfluss und politische Macht zu erringen und zu behaupten. Hätte der Autor diesen Ansatz wirklich durchgehalten, ihn auch auf Häberlins Gegenspieler angewandt, so hätte er auf manche etwas einfache Wertung verzichten können. Das heisst: er hätte die wichtigste Eigenschaft des Biographen gewonnen, Distanz zum Biographierten. Es wäre ihm dann schwerer gefallen, dem thurgauischen Politiker so oft Überlegenheit und Sachlichkeit zu bescheinigen, an dessen Gegnern aber vorwiegend Neid, Missgunst, Gehässigkeit und Hetze zu sehen. Den heutigen Leser interessieren nicht Urteile, die im Getümmel halbvergessener Kämpfe ihren Ursprung haben, sondern er erwartet Einsicht in die spezifischen Bedingungen einer politischen Laufbahn vor hundert Jahren.

Das gesagt, muss auf das Verdienst dieser Dissertation hingewiesen werden. Sie bringt eine minutiöse, materialreiche Darstellung von Häberlins Tätigkeit in öffentlichen Ämtern. So kann man zum Beispiel die verwickelten Auseinandersetzungen um den Ausbau der Eisenbahnlinie von Rorschach nach Konstanz fast Tag für Tag verfolgen. Dieser Streit ist zwar heute kaum mehr wegen seines Anlasses interessant, aber man kann daran das politische Kräftespiel in einer Zeit ohne feste Parteien studieren: die Bildung lokaler Komitees für oder gegen eine bestimmte Linienführung, Volkszusammenkünfte, Unterschriftensammlungen, der planmässige Einsatz der Presse zur Erzeugung einer öffentlichen Meinung. Ähnliche Abläufe sind auch in der Revisionsbewegung von 1868/69 festzustellen. Der Verfasser hat Grund, an der Spontaneität der Unruhe im Volk zu zweifeln und die Verfassungsrevision als Machtkampf, angezettelt von Häberlins Gegnern, zu sehen: die Teilnahme des Volkes an den Auseinandersetzungen musste offenbar zuerst mühsam geweckt werden. Es sind Auskünfte auf Fragen dieser Art, für die man zur umfangreichen Dissertation Mebolds greifen wird.

Basel

Martin Schaffner

HANS MARTI, *Paul Seippel, 1858–1926*. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1973. 385 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft. Bd. 130.)

Paul Seippel, noch vor fünfzig Jahren den meisten Schweizern bekannt, ist mehr und mehr in Vergessenheit geraten. Die Dissertation von Hans Marti, im Historischen Seminar Basel unter der Leitung von Prof. Dr. M. Mattmüller entstanden, ruft den nationalen Versöhner aus der schweren Zeit des Ersten Weltkrieges in Erinnerung zurück.